

## Ironie und Atheismus

### Elsa Romfelds Zählung der Vernunft

---

*Werden wir nicht verstanden  
lassen wir es sein  
Aufklärung ist Unsinn  
(Thomas Bernhard)*

Gegen Ende eines Aufsatzes über den so genannten Neuen Atheismus und die Übertreibungen der Aufklärer unserer Tage<sup>1</sup> äußert Elsa Romfeld die Bitte, man möge nachsichtig mit ihr sein, es sei ihr „schlecht gelungen, jeglichen Spott zu vermeiden.“ (243)<sup>2</sup> Diese Bitte will ich ihr gerne erfüllen, solange sie sich nur auf den Spott bezieht, dessen sie sich in ihrem Aufsatz tatsächlich ausführlich bedient. Dagegen spricht nichts, denn es ist offenbar möglich, die Fragwürdigkeit einer Position, die man kritisieren möchte, unter anderem auch durch das Mittel des Spottes und der Ironie deutlich zu machen. Meine nachfolgende Kritik an Romfelds Versuch, „der Vernunft ... Einhalt zu gebieten“ (238), bezieht sich somit nicht auf ihre ironische Methode, sondern auf den Umstand, dass es ihrem Zählungsversuch ein wenig an Inhalten zu mangeln scheint, die über spöttische Randbemerkungen hinaus gehen. Was ihre religiöse Prägung betrifft, so teilt uns Romfeld mit, sie sei „Atheistin oder zumindest, konzilianter, Agnostikerin“ nach dem Motto: „Lasst ihr mir meine Ruhe, lass‘ ich euch eure.“ (238) Philosophisch habe sie sich „vor vielen Jahren mit dem naturalistischen Virus infiziert“, wobei die Beschwerden mittlerweile abgeklungen und in ein „Gefühl ‚enttäuschter Liebe‘ umgeschlagen“ seien (238). Nun gibt es ja Viren verschiedenster Art, aber ein naturalistischer ist mir bisher entgan-

gen. Tatsächlich versteht man unter dem Naturalismus üblicherweise die Auffassung, dass es in der Welt mit rechten Dingen zugeht, ohne Eingriff höherer Mächte, spiritueller Wesenheiten oder Wunder. Sollte das Vertreten dieser Auffassung virusbedingt, also krankhaft sein? In diesem Falle müsste man wohl der gegenteiligen Auffassung eine heilsamere Wirkung auf die Gesundheit zuschreiben: Glaube macht gesund. Sollte sich Romfelds enttäuschte Liebe dagegen auf den ethischen Naturalismus beziehen, demzufolge moralische Normen in der Natur herumliegen und aus Fakten gewonnen werden können, so kann ich nur anmerken, dass man in der Wahl seiner philosophischen oder andersartigen Liebhaber eben etwas Vorsicht walten lassen sollte.

Da aber Viruserkrankungen eher ein interneristisches und enttäuschte Liebesbeziehungen ein psychologisches Problem darstellen und ich mich für beide Problemkreise nicht zuständig fühle, will ich mich nun Romfelds Hauptanliegen zuwenden: der zumindest gelegentlichen Notwendigkeit, „der Vernunft ... Einhalt zu gebieten.“ (238) Zunächst beschreibt sie, was die „neo-aufklärerische Bewegung der Neuen Atheisten“ ausmacht. Der Ratio komme „das uneingeschränkte Primat zu“, man verschreibe sich der „Säkularisierung“, dem „Szientismus“ und dem „Positivismus“, da die „empirische Überprüfbarkeit von Aussa-

gen“ entscheidend für deren Akzeptanz sei (239). Nun sollte man aber mit derartigen Zuschreibungen ähnlich vorsichtig sein wie mit der Wahl der Liebhaber. Sicher wird kaum ein Verfechter des Atheismus und der Aufklärung – seien sie nun neu oder alt – etwas dagegen haben, Begriffe, Vorstellungen oder Tätigkeiten aus einem religiösen Kontext zu entfernen und sie damit zu säkularisieren. Warum man aber gleich den Positivismus-Hammer und die Szientismus-Keule hervorholen muss, ist nicht zu sehen. Gerade in Anbetracht der Vagheit des Begriffes „Neuer Atheismus“ und der Unklarheit darüber, wer dem Neuen Atheismus nun eigentlich angehört oder nicht<sup>3</sup>, kann die Charakterisierung der neuen Atheisten als szientistisch und positivistisch nur dann einen nachvollziehbaren Sinn ergeben, wenn man sie als Teil der Definition des Neuen Atheismus verwenden will: Um dazu zu gehören, muss man Positivist und Szientist sein. Es ist aber auch heute ohne Weiteres möglich, atheis-tische und aufklärerische Positionen zu vertreten, ohne sich auf Positivismus und Szientismus einlassen zu müssen, und auch der Neue Atheismus – wer auch immer dazu gehören mag – lässt sich nicht in dieses Schema zwingen. So führt Romfeld als Beleg für ihre Szientismus-These einen Satz von Christopher Hitchens auf: „Allerdings misstrauen wir allem, was Wissenschaft und Vernunft widerspricht.“<sup>4</sup> Wie sie daraus die szientistische Auffassung, alle sinnvollen Fragen ließen sich mit naturwissenschaftlichen Methoden beantworten, ableiten will, bleibt ihr Geheimnis, denn Hitchens ruft hier nur zu einem gewissen Misstrauen gegenüber Aussagen auf, die wissenschaftlichen Erkenntnissen und vernünftigen Argumenten widersprechen. Das heißt noch lange nicht, dass nur

wissenschaftliche Fragen sinnvoll seien, was beispielsweise schon die Frage nach der Schönheit einer Landschaft zeigt. Darüberhinaus wäre es sinnvoll gewesen, Hitchens etwas ausführlicher zu zitieren, denn er schreibt: „Wir verlassen uns nicht ausschließlich auf Naturwissenschaften und Vernunft, denn die sind zwar notwendig, aber nicht erschöpfend. Allerdings misstrauen wir allem, was Wissenschaft und Vernunft widerspricht.“<sup>5</sup> Ein Szientist reinsten Wassers, und ein Positivist obendrein! Er sagt ausdrücklich, dass Naturwissenschaft und Vernunft keineswegs ausreichen, um die Welt zu erfassen, dass aber bei Widersprüchen zu Wissenschaft und Vernunft Vorsicht und Misstrauen am Platze sind – und Romfeld interpretiert das als Beleg für die These, der Neue Atheismus sei szientistisch geprägt. Das ist er durchaus nicht, im Gegensatz zu manchem Theisten ignoriert er aber nicht Vernunft und Wissenschaft, wann immer es ihm ins Konzept passt.

Nach ihrer etwas gewagten Charakterisierung des Neuen Atheismus wendet sich Romfeld der Rolle der Aufklärung zu. Sicher sei Aufklärung wertvoll, zumal Romfeld sich bisweilen selbst daran erfreue, Unwissende aufzuklären. „Es hat etwas erfrischend Destruktives, Andere ihrer Illusionen zu berauben und dabei so zu tun, als wolle man nur ihr Bestes (oder besser: zu *glauben*, Wohltäter an der Menschheit zu sein).“ (239) Mir ist nicht so recht klar geworden, warum es nur destruktiv sein soll, andere ihrer Illusionen zu berauben, denn Illusionen sind keineswegs immer konstruktiv und oft genug schädlich. Natürlich kann ich auch – um ein Extrembeispiel anzuführen – dem üblen Rationalisten, der einen religiösen Schwärmer davon abhält, sich zu Tode zu fasten, um

schneller zu Gott zu kommen, oder umgekehrt eine möglichst große Zahl von Ungläubigen zu ermorden, um sein Konto bei Allah etwas aufzubessern – natürlich kann ich also diesem Rationalisten unterstellen, dass er nur seinem Hang zur Destruktion nachgeht und dabei so tut, als wolle er nur das Beste für seine Mitmenschen. Ich kann ihm das unterstellen, ich muss es aber nicht. Immerhin wäre es ja auch denkbar, dass er sich für die Frage, ob er nun ein Wohltäter an der Menschheit ist oder nicht, überhaupt nicht interessiert, sondern versucht, für ein konkret vorhandenes Problem eine konkrete Lösung zu finden.

Obwohl also Aufklärung, wie es scheint, vor allem der Freude am erfrischend Destruktiven gilt und darauf beruht, dass man nur so tut als ob, gibt Romfeld zu, dass sie auch Vorteile hat und dass es in Anlehnung an Thomas Mann „unter den Menschen niemals zu geistig zugehen“ wird (239). Dennoch seien einige unter den Aufklärern zu unsensibel, und „mit ihrem Übermaß an Vernünfteleien drangsalieren sie ihre Artgenossen ... kaum weniger als diejenigen, denen es an Geist mangelt“ (239), wenn auch auf andere Weise. Eine interessante Auffassung, die in unseren Tagen auch gerne von Kritikern der so genannten Islamophobie vertreten wird. Zunächst wäre vielleicht zu klären, in welcher Hinsicht die vernünftelnden Geister sich als zu unsensibel erwiesen haben. Da es um aufklärerische Atheisten geht, muss es sich wohl um mangelnde Sensibilität gegenüber Religionen verschiedenster Art handeln, aber es ist mir schleierhaft, wo hier ein Argument zu finden sein soll. Dass man religiösen Gefühlen der Mitmenschen mit besonderem Respekt und gesteigerter Sensibilität zu begegnen habe, ist nicht un-

mittelbar einzusehen, insbesondere dann, wenn die betreffende Religion Aussagen trifft, die mit einem einigermaßen wissenschaftlichen Weltbild oder den allgemeinen Menschenrechten nur schwer verträglich sind. Warum sollte man religiös geprägte Menschen in irgendeiner Weise sensibler behandeln als Atheisten oder Agnostiker? Immerhin kennt man in religiösen Kreisen auch heute noch das Prinzip der Mission, religiöse Indoktrination findet täglich in Schulen und Massenmedien statt – und kaum einer kommt auf die Idee, eine höhere Sensibilität der religiösen Fraktion in Bezug auf die Gefühle der Atheisten zu verlangen.

Ähnlich seltsam erscheint mir die Meinung, die unsensiblen Aufklärer belästigen ihre Artgenossen „kaum weniger als diejenigen, denen es an Geist mangelt.“ (239) Wie sehen denn die Drangsalierungsversuche der lästigen Aufklärer aus? Die vermutlich schlimmsten unter ihnen, Richard Dawkins und Christopher Hitchens, schreiben Bücher, halten Vorträge und sofern man sie einlädt, äußern sie sich in Interviews oder geben ihre Auffassungen in Talkshows zum Besten. Ich fühle mich von solchen Aktivitäten geradezu unglaublich drangsalieren. Niemand wird gezwungen, von Atheisten verfasste Bücher zu kaufen, ihren Vorträgen zu lauschen oder gar ihre Fernsehauftritte dem ungeteilten Genuss von Dieter Bohlen's Präsenz auf dem Bildschirm vorzuziehen. Wer sich für die Problematik interessiert, hat – zumindest in dem von der lästigen Aufklärung geprägten Kulturkreis – ungehinderten Zugang zu dem entsprechenden Material; wer davon nichts wissen will, bleibt weitgehend unbehelligt, es sei denn, er begegnet einem Bus mit einer atheistischen Aufschrift, die seine Gefühle natürlich weit

mehr verletzen muss als die übliche Werbung für Schnellrestaurants.

Und wie sieht es auf der anderen Seite aus? Mir ist nicht ganz klar geworden, wer mit denjenigen, denen es an Geist mangelt, gemeint sein soll, vermute aber, dass es sich nicht nur um Hooligans im Fußballstadion handelt, deren Drangsalierungstechnik sicher die der neuen Atheisten bei weitem übersteigt. Unabhängig von dieser unklaren Formulierung hat man aber Anlass, einen Blick auf die Drangsalierungen durch religiös geprägte Artgenossen zu werfen. Wie schon erwähnt, findet christlich-religiöse Indoktrination in Kindergärten, Schulen und Massenmedien statt, wobei man es noch immer fertig bringt, kleine Kinder mit Berichten vom ewigen Höllenfeuer zu erschrecken und ihnen zu verdeutlichen, wie großartig es doch ist, dass jemand für sie ans Kreuz genagelt wurde. Die Vertreter der Religionen haben erheblichen Einfluss auf politische Entscheidungen, sitzen in Fachkommissionen, in denen sie ihrer Qualifikation nach nichts verloren haben, sowie in den Kontrollgremien der Rundfunkanstalten, und lassen sich beispielsweise in Deutschland ihre kircheneigenen Institutionen mit größter Gelassenheit weitgehend aus allgemeinen Steuermitteln, nicht etwa nur aus Kirchensteuern, finanzieren. Gegen diese lange eingeübte Indoktrinationstechnik der Glaubensvertreter wirken die „vernünftelnden“ Bemühungen der neuen Atheisten fast schon unbeholfen. Dabei waren das nur die harmlosen Beispiele, da die europäischen christlichen Kirchen im Verlauf der letzten Jahrhunderte wohl oder übel gezwungen waren, sich mit säkularen Bestrebungen zu arrangieren. Manche Vertreter anderer religiöser Richtungen drangsalieren auf weniger friedliche

Weise. In letzter Zeit sind eher wenige Atheisten dadurch aufgefallen, dass sie unbotmäßige Karikaturisten mit der Axt bedrohen, Attentate auf dem Frankfurter Flughafen oder Selbstmordanschläge im Irak verüben. Das sind ganz offenbar Drangsalierungen durch „diejenigen, denen es an Geist mangelt“, aber man kann kaum behaupten, dass es keine grundlegenden Unterschiede zwischen solchen Aktivitäten und dem „Übermaß an Vernünfteleien“ der neuen, alten oder gar alterslosen Atheisten gibt.

Was ist überhaupt mit dem Rätselwort „Übermaß an Vernünftelei“ gemeint? Romfeld versucht in den folgenden Abschnitten, eine Antwort auf diese Frage zu geben, auf die ich gleich eingehen werde. Seltsamerweise lokalisiert sie aber den negativen Begriff der Vernünftelei, also der überzogenen oder unangebrachten Anwendung der Vernunft, ausschließlich auf Seiten der unsensiblen Aufklärer. Gibt es die sonst nirgends? Schon ein kurzer Blick in die Werke Joseph Ratzingers, des derzeitigen Papstes, hätte ihr wunderschöne Beispiele echter Vernünfteleien zeigen können, wenn zum Beispiel mit einer Begriffsakrobatik sondergleichen versucht wird, die völlig unklare Konzeption der Trinität in ein vernünftiges Konzept umzudeuten<sup>6</sup>, oder wenn Ratzinger das Theodizee-Problem mit geradezu unfassbarer intellektueller Unredlichkeit vom Tisch fegt und dabei immer den Eindruck erwecken will, er habe Argumente vorgetragen<sup>7</sup>. Man kann sich kaum bessere Beispiele für ein allgemeines Lehrbuch der Vernünftelei vorstellen, sollte aber nicht zu erwähnen vergessen, dass solche Beispiele auch bei anderen Religionsvertretern vorkommen, so zum Beispiel, wenn der Generalsekretär des Zentralrats der Muslime ausführlich

und mit den Mitteln der Vernunft begründet, dass die Scharia mit dem demokratischen Rechtsstaat vereinbar sei.<sup>8</sup> Natürlich will ich mit all dem nicht behaupten, dass religiöse Menschen grundsätzlich zu Vernünftleien neigen, obwohl man auf die Idee kommen könnte, dass gerade hauptberufliche Vertreter der Religionen öfter zu vernünftelnden Mitteln greifen müssen, um ihre archaischen Überlieferungen mit der Moderne in Übereinkunft zu bringen. Zeigen wollte ich hier nur, dass der Vorwurf des unpassenden Vernunftgebrauchs keineswegs nur an den neuen Atheisten kleben kann.

Wie dem auch sei, wenden wir uns nun den unsensiblen Vernünftlern zu, die Romfeld im Folgenden kritisiert. „Als Prototyp des Vernünftlers stoßen wir auf die Mensch gewordene Bremse Athens, auf Sokrates“ (239), dessen Bezeichnung als Viehbremse Athens auf Platons „Apologie des Sokrates“ zurückgeht<sup>9</sup> und bei Romfeld offenbar bedeuten soll, dass er durch seine ewigen stichelnden Fragereien seinen Mitmenschen so auf die Nerven fiel wie das bekannte Insekt. So etwas mag unsere Autorin aber gar nicht, und sie macht sich daran, uns zu erklären, warum. Sie beginnt mit dem „scheinbar harmlosesten Befund: Die selbsternannten Ritter des Lichtes“ – damit meint sie vernünftelnde Stichler wie Sokrates – „sind echte Spaßbremsen.“ (240) Wieder so ein interessantes Argument. Bisher wusste ich nicht, dass der Spaßfaktor in die Philosophie Einzug gehalten hat, aber vermutlich ist dieser Einwand auch nur eine überflüssige und unsensible Vernünftleie. Doch selbst wenn ich von dieser Kleinigkeit einmal absehe: Ist denn die Behauptung überhaupt wahr? Fangen wir bei Sokrates an, der alten Spaßbremse aus Athen. Der war

so humorlos, dass er im Verlauf seines Prozesses nach der Entgegennahme des Schuldspruches als Gegenantrag zur Todesstrafe vorschlug: „Wenn ich also etwas Angemessenes beantragen soll, ... dann beantrage ich dies: einen Freitisch am Prytaneion“, wo man die Sieger der Olympischen Spiele durch öffentliche Mahlzeiten zu ehren pflegte.<sup>10</sup> Und als er auf die Klage seiner Frau, er sterbe ungerechterweise, antwortete: „Wünschtest du etwa, dass ich gerechterweise stürbe?“<sup>11</sup>, da war das selbstverständlich auch nur verbissene Vernünftleie – oder sollte man in solchen Äußerungen etwa ein wenig Spott und Selbstironie erkennen? Jedenfalls mehr als bei dem bekannten Spaßmacher Heidegger, dem Romfeld Sympathien entgegenbringt (238) und bei dessen Lektüre man unwillkürlich auf den Gedanken kommen kann, dass man selbst bei der Erstellung der eigenen Steuererklärung schon mehr gelacht hat.

Seltsamerweise geht Romfeld auf den soeben eingeführten Prototypen Sokrates aber mit keinem Wort mehr ein, sondern attestiert den aufklärerischen Spaßbremsen, dass sie bestenfalls auf unfreiwillige Weise amüsieren könnten, und führt als Beispiel den Spruch der atheistischen Buskampagne „Es gibt (mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit) keinen Gott“ an (240). Welche Formulierung hätte sie vorgezogen? Bei einem klammerlosen Satz wie „Es gibt keinen Gott“ hätte sie vermutlich über den Dogmatismus und das lehrerhafte Verhalten der Atheisten gemäkelt, die ihre Behauptungen mit dem gleichen Absolutheitsanspruch vortragen wie die Gegenseite. Hätte man eine inhaltlich passenderen Satz gewählt wie zum Beispiel „Es gibt viele gute Gründe, nicht an Gott zu glauben, und sehr wenige, es doch

zu tun“, so wäre ihr vielleicht die mangelnde Festlegung der Formulierung übel aufgestoßen. Im Übrigen möchte ein alter Vernünftler wie ich anmerken, dass der Satz der Buskampagne tatsächlich kritikwürdig ist, denn der Existenz Gottes kann man genauso wenig eine quantifizierbare Wahrscheinlichkeit zuschreiben wie beispielsweise der Relativitätstheorie. Man kann nur untersuchen, ob es Gründe dafür oder dagegen gibt, ob sich die Hypothese bewährt hat oder nicht, ob sie mit dem aktuellen Stand der Wissenschaft vereinbar ist, ob sie widersprüchlich ist und Ähnliches mehr – das ganze Arsenal lästigen Vernünftelns steht dem interessierten Beobachter offen, sofern er dazu bereit ist. Falls nicht, kann er (oder sie) sich natürlich auch der Frage nach dem unfreiwilligen Unterhaltungswert verschreiben.

Nachdem sie die humortheorietische Seite der Aufklärung untersucht hat, teilt uns Romfeld mit, sein Ressentiment lasse „den Aufklärer à la Dawkins zum Antichristen statt zum Zarathustra werden. Der Aufklärungs-Gestus ... ist noch immer bevorzugt der erhobene Zeigefinger.“ (240) Wieder eine der Zuschreibungen, die den Leser etwas ratlos zurücklassen, zumal sie durch nichts untermauert wird. Unter dem Antichristen versteht man im Neuen Testament einen Menschen, der vor der Wiederkunft Jesu als eine Art Gegenspieler erwartet wird und falsche Lehren über ihn verbreitet. In der modernen Theologie dagegen, der die wörtlichen Aussagen der Bibel anscheinend zunehmend peinlich werden, pflegt man ihn eher abstrakt, beispielsweise als das Prinzip des Bösen, zu beschreiben. Folgt man der ersten Interpretation, so kann der Aufklärer à la Dawkins nur dann zum Antichristen werden, wenn man die biblische Existenz Jesu als gegeben

voraussetzt, denn ansonsten wäre mit einer Wiederkunft Jesu kaum zu rechnen. Diese Voraussetzung kann man natürlich treffen und sich damit trefflich gegen jede Kritik verschanzen, weil ja jeder Kritiker sofort wegen seiner Ressentiments zum Antichristen erklärt werden kann, aber ich kann nicht erkennen, was damit gegen die Argumente der betreffenden Kritiker gewonnen wäre. Geht man dagegen von der unverbindlicheren Interpretation aus, so müsste ich annehmen, dass Leute wie Dawkins das Böse schlechthin verkörpern, und das wäre angesichts der Vielfältigkeit des Bösen doch eine etwas gewagte Behauptung. Nur weil sich jemand klar und deutlich gegen Religion ausspricht, soll er böse sein? Hut ab vor so viel Unabhängigkeit gegenüber der religiösen Welt! Warum übrigens ein Religionskritiker das Bestreben haben sollte, die Rolle eines altiranischen Religionsgründers zu spielen oder wie Nietzsches Zarathustra den Menschen als etwas zu sehen, was überwunden werden will, konnte ich beim besten Willen nicht ergründen.

Auch der erhobene Zeigefinger, den Romfeld dem Aufklärungs-Gestus zuschreibt, hätte es verdient, etwas genauer belegt zu werden. Könnte es nicht sein, dass man dieses Körperteil eher bei den Glaubensvertretern antrifft, die nicht müde werden, ihren Mitmenschen klar zu machen, dass echte Moral nur von Gott kommen kann?<sup>12</sup> Dennoch nimmt Romfeld eben jenen Zeigefinger zum Beleg dafür, „dass das Bemühen der (in vielen Aspekten nicht allzu) neuen Krawall-Atheisten weder sonderlich originell noch bemerkenswert ist.“ (240) Was die Neuheit und Originalität bestimmter atheistischer Auffassungen mit dem erhobenen oder versteckten Zeigefinger mancher ihrer Vertreter zu tun hat, ist mir

verborgen geblieben; bisher war ich davon ausgegangen, dass es bei der Frage nach der Originalität eher um Inhalte als um Körperteile geht. Dennoch stimme ich Romfeld sofort zu, wenn sie sagt, dass der neue Atheismus so neu gar nicht ist, aber ich vermag darin keinen Vorwurf zu erkennen. Was soll man denn machen, wenn sich seit viel zu langer Zeit die Vertreter verschiedener Religionen beharrlich weigern, Argumente zu Kenntnis zu nehmen, die zu einem nicht geringen Teil tatsächlich schon seit ebenfalls langer Zeit in der Welt sind? Soll man nach Romfelds Meinung diese Argumente in die Mottenkiste packen, weil man ansonsten weder originell noch bemerkenswert ist? Und auch wenn Joachim Kahl, den Romfeld mit zustimmender Geste zitiert, von „Krawall-Atheismus“ spricht (240) und beispielsweise Dawkins vorwirft, dass er in seinem „Gotteswahn“ weder Epikur noch Feuerbach noch Freud erwähne und sein atheistischer Stolz deswegen hohl sein müsse,<sup>13</sup> so geht das vielleicht nicht Lichtjahre weit – denn das müsste man ja wieder den „exaltierten Kategorien“ zurechnen, an denen man das „inhaltlich Verstiegene und Verbiesterte“<sup>14</sup> auch meiner Position festmachen könnte –, aber doch immerhin ein Stück weit an den Inhalten und Intentionen beispielsweise des „Gotteswahns“ vorbei.<sup>15</sup> Neben Altbekanntem werden dort unter anderem evolutionstheoretische Argumente geboten, die eine Möglichkeit der natürlichen Entstehung von Religion aufzeigen und damit geeignet sein könnten, das Prinzip der göttlichen Offenbarung zu unterwandern. Diese Argumente kann man, obwohl sie vielleicht nichts mit der Art von Religionskritik zu tun haben, die ein Philosoph bevorzugen mag, untersuchen, kritisieren und

– sofern es gelingt – auch widerlegen, wenn man denn zu solchen Vernünfteleien neigt. Der Hinweis auf Cäsarenwahn und Unfehlbarkeitsdünkel des Autors und die Charakterisierung seiner Position als Krawall-Atheismus scheinen mir dagegen nicht ausreichend zu sein und passen nicht ganz zu dem Anspruch, einen „reifen Atheismus“<sup>16</sup> zu vertreten.

Zurück zu unserer Spöttlerin Romfeld, die den Krawall-Atheismus als „Hobby professorabler Pensionisten ... durchaus tolerabel“ findet, „so lange, und da liegt das Problem, sie nicht zu aufdringlich werden“ (240). Die Pensionisten sollten doch bitte „nicht mit ihrem ‚intellektuellen Cäsarenwahn‘ arglose Personen belästigen. Denn wem zur Hölle macht es Spaß, ständig ... aufgeklärt, quasi zwangsentzaubert zu werden?“ (240) Wer zur Hölle ist denn den lieben langen Tag damit beschäftigt, andere Leute ständig aufzuklären und zwangszuentzaubern? (Oder heißt es „zu zwangsentzaubern“? Oder ist das vielleicht schon unzulässige Krawall-Grammatik?) Die Angebote der atheistischen Aufklärer sind nichts anderes als genau das: Angebote, und wer sich dafür nicht interessiert – sei es, weil er ohnehin nur auf die Sportschau wartet, sei es, weil er aus anderen Gründen nicht den geringsten Anlass sieht, sich mit Religionskritik zu befassen – der kann sie ignorieren. In den Zeiten des Neuen Atheismus hat es eher wenige atheistische Kreuzzüge gegeben, niemand wird gezwungen, sich entzaubern zu lassen, wenn er denn auf seinem Zauber besteht, aber es liegen Bücher, Fernseh- und Diskussionsbeiträge und – was natürlich ganz schlimm ist – auch Aufschriften auf Bussen vor, die interessierten Menschen zugänglich sind. Wären die Kirchen sowohl in der Öffentlichkeit als auch in ihrer nicht

direkt öffentlich erkennbaren Indoktrinationsarbeit so schwach präsent wie die neuen Atheisten, gäbe es vermutlich überhaupt keine neuen Atheisten.

Lassen wir nun Romfelds Ausführungen zum „Spaßfaktor 0“ (240) beiseite und wenden uns ihrer nächsten Argumentationskette zu, die sich dem „Mangel an Sehvermögen“ widmet, unter dem offenbar manche Aufklärer unserer Zeit zu leiden haben (240). Zur Illustration der These, dass „diese Aufklärung im Namen der Vernunft schnell die von ihr selbst postulierte Toleranz hinter sich“ lässt (240), führt Romfeld den Einführungstext zum Blog eines bekennenden Darwinisten an, der darauf hinausläuft, dass dieser Blog „der Aufklärung und nicht der Verbreitung von eurer Propaganda“ dient (241), wobei die angesprochenen Propagandisten beispielsweise Aidsleugner, religiöse Fanatiker und Politideologen sind. Das findet unsere Autorin nun allerdings sehr bedenklich, denn offenbar diene der Blog ja doch nur der Verbreitung von Propaganda, nämlich der des Naturalismus. Ich bin mir nicht ganz im Klaren darüber, ob sie diese ihre Auffassung als Beispiel eines weniger mangelhaften Sehvermögens betrachtet, will es aber nicht hoffen. Bekanntlich legt – um nur ein Beispiel zu nennen – der Vatikan nicht unbedingt Wert darauf, atheistische oder auch nur sanft religionskritische Veröffentlichungen zu fördern, und daran ist auch nichts auszusetzen, da man wohl kaum erwarten kann, dass der Papst die Verbreitung atheistischer Ideen unterstützen sollte. Wer das Spielen eines Schlagzeugs vor allem als äußerst unangenehme Lärmentwicklung betrachtet, ist gut damit beraten, sein Haus keinem Schlagzeuger als Übungsplatz zur Verfügung zu stellen, um diesen Lärm auch noch im eigenen

Haus zu haben. Sollte sich aber der Schlagzeuger im Nachbarhaus regelmäßig seinen Übungen hingeben und dabei die üblichen Zeiten einhalten, so kann jeder auch von einem Lärmempfindlichen erwarten, dass er die Übungen toleriert. Aktive Unterstützung ist keineswegs nötig, Toleranz schon. Und nicht anders ist die Lage bei dem von Romfeld angesprochenen Beispiel: Auch der Betreiber des von Romfeld kritisierten Blogs muss tolerieren, dass es Schriften religiöser Fanatiker gibt, aber er muss sie ganz sicher nicht unterstützen, indem er ihnen seinen Blog öffnet. Den Unterschied zwischen Unterstützung und Toleranz sollte man nicht ganz so leichtfertig wegwischen, wie Romfeld es uns vorführt. Es geht deshalb auch nicht um eine „pädagogisch legitimierte Bevormundung“ und schon gar nicht um eine „fanatische Aufklärung“, die am Ende auch noch „Absolutheitsansprüche pflegt“ und sich deshalb dem Irrationalen nähert (241). Wer soll dadurch bevormundet werden, dass man Auffassungen, die man für falsch und vielleicht auch für gefährlich hält, kein Forum zur Selbstdarstellung liefert? Wie kann eine Aufklärung fanatisch sein, die nichts weiter will als die Menschen im Sinne des Naturalismus aufklären? Ich betone: aufklären! Das bedeutet nämlich, dass man erstens die eigene Position mit Argumenten zu untermauern versucht, sich zweitens genau aus diesem Grund dem Risiko aussetzt, dass die Argumente kritisiert und widerlegt werden, und drittens natürlich auch anderen Positionen das Recht auf Darstellung zugesteht – wenn auch ohne die eigene Unterstützung, um diesen Punkt noch einmal kurz zu erwähnen. Es ist nicht ganz einfach, dabei Absolutheitsansprüche zu identifizieren, denn eine Eigenart des Naturalismus besteht darin, dass er

keine übernatürlichen Erklärungen sucht und deshalb immer damit rechnen muss, dass seine Erklärungsversuche an der Realität scheitern. Absolutheitsansprüche sehen anders aus, wie man zum Beispiel auch in einem oft geschmähten Buch eines Kravall-Atheisten nachlesen kann: „Aber dass ich von der Evolution überzeugt bin, hat nichts mit Fundamentalismus ... zu tun, denn ich weiß ganz genau, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssten, damit ich meine Ansichten ändere, und ich würde es sofort tun, wenn die erforderlichen Belege auf dem Tisch lägen.“<sup>17</sup> Eine unglaubliche Annäherung an das Irrationale, die Romfeld da aufgedeckt hat! Man fühlt sich unwillkürlich an Adorno erinnert, dessen „Dialektik der Aufklärung“ sie später als eine Art Therapie gegen die fundamentalistischen Aufklärer empfiehlt. In seinen Studien zu Hegel äußert er: „Hegel misstraut dem Argument tief und mit Recht. Primär weiß der Dialektiker, was später Simmel wiederentdeckte: dass, was argumentativ bleibt, dadurch stets der Widerlegung sich exponiert. ... Das Ideal ist nicht-argumentatives Denken.“<sup>18</sup> Das merkt man. Wer natürlich mit Adorno der Meinung ist, man müsse mit Recht nichtargumentativ denken, weil Argumente widerlegt werden könnten, der wird auch Absolutheitsansprüche der Aufklärer diagnostizieren.

Man kann aber noch ein wenig weiter gehen, offenbar ist der Vorwurf des Absolutheitsanspruchs noch zu harmlos. Romfeld zitiert zustimmend Reinhart Kosellek mit der Auffassung: „Diese Aufklärung gerinnt schnell zur Ideologie, die zum Terror greifen muss, um recht zu behalten“, um dann noch selbst die Frage hinzu zu fügen, ob es denn einen Unterschied mache, „ob die Gefahr vom religiösen Funda-

mentalismus ausgeht oder vom Dogma der Vernunft.“ (241) Terror und Fundamentalismus, gepaart mit dem Dogma der Vernunft – ich gebe es zu, dass es diese Formulierungen waren, die mich zu einer Erwiderung veranlasst haben. Denn worin soll dieser Terror bestehen? Wie oft haben in den letzten Jahren die Vertreter eines angeblichen „Dogmas der Vernunft“ Gebäude in die Luft gejagt, Anschläge auf Vorortzüge oder Selbstmordanschläge verschiedenster Art verübt, wie oft sind sie mit Mordwerkzeugen auf andere Leute losgegangen, weil sie sich in ihrer Vernunft beleidigt fühlten? Das alles sind Freizeitbeschäftigungen – nicht von vernünftelnden „professoralen Pensionisten“, sondern von realen Terroristen, die ihre Motivation nicht aus einer zur Ideologie gewonnenen Aufklärung gewonnen haben. Und dann zu unterstellen, dass es egal sei, ob die Gefahr – welche eigentlich? – vom religiösen Fundamentalismus ausgehe oder vom Dogma der Vernunft, was ja wohl bedeuten soll, dass man hier die fröhliche Wahl zwischen einem religiösen und einem aufklärerischen Fundamentalismus hat! Die Gefahren des religiösen Fundamentalismus sind gerade während der letzten Jahre mehr als deutlich geworden; dass aber ähnliche Gefahren von einem wie auch immer gearteten Dogma der Vernunft ausgegangen wären, muss mir, dem alten Vernünftler, irgendwie entgangen sein. Um es noch einmal zu sagen: gerade weil eine Einstellung der Aufklärung und des Naturalismus im Gegensatz zu Romfelds Meinung bereit ist, ihre Ansichten zu ändern, ist sie von jeder Art des Fundamentalismus so weit entfernt wie Adorno von argumentativem Denken. Es ist ja beispielsweise denkbar, dass man mit den Mitteln rationaler Argumentation und der Logik

darauf kommt, dass diese Logik fehlerhaft ist und somit als Grundlage weiterer Argumentationen nicht mehr ohne Weiteres in Betracht kommt. In diesem Fall müsste ein Aufklärer sogar Adorno recht geben, so leid es ihm auch tun würde, und ungesäumt zum nichtargumentativen Denken übergehen. Aufgeben der Rationalität aus Gründen der Aufklärung – das ist denkbar, wenn es mir auch nicht unbedingt wünschenswert erscheint. Wie sieht es aus mit ähnlichen Zugeständnissen der religiösen Fundamentalisten? Um es mit den Worten der ZEIT zu sagen: „Folglich entspringt die Gleichsetzung von Aufklärung und unverrückbarem Glauben an das Gotteswort einem krankenden Synapsenkurzschluss.“<sup>19</sup> Vermutlich wieder ein Fall für den beliebten Vorwurf des Krawall-Atheismus, den man immer gern hervorholt, wenn einem nichts Besseres mehr einfällt.

Da sie nun die fundamentalistischen Strukturen der Aufklärung aufgedeckt hat, kann Romfeld auch gleich noch einen Schritt weiter gehen und die Aufklärer bitten, „ihre selbstvergessenen Voraussetzungen offenzulegen.“ Beispielsweise „behauptet jeder Atheist, der Satz ‚Es gibt einen Gott‘ sei falsch – Religion irrt oder lügt. Wie aber steht es mit der impliziten Annahme ‚Es gibt eine Wahrheit‘? Ist sie beweisbar? Ist sie konsensfähig? Oder wenigstens kritisierbar?“ (241) Mit anderen Worten: Die atheistischen Aufklärer sollen gefälligst erst einmal über das Wahrheitsproblem nachdenken, bevor sie über die Wahrheit irgendwelcher Aussagen urteilen. Das ist aber ein einigermaßen seltsamer Aufruf. Wenn man ihn schon unter die Leute bringt, dann sollte man ihn auch allen Beteiligten an der Diskussion zukommen lassen, nicht nur den Atheisten. Üblicherweise

pflegen Glaubensvertreter recht unbefangenen den Satz „Es gibt einen Gott“ als wahr zu bezeichnen und sich keine großen Gedanken darüber zu machen, was sie wohl unter Wahrheit verstehen und ob es überhaupt eine Wahrheit gibt. Immerhin besteht eine Minimalimplikation jedes Glaubens darin, etwas für wahr zu halten und von der Wahrheit der entsprechenden Aussagen überzeugt zu sein. Warum also nimmt Romfeld sie von dem Vorwurf aus, sie sollten ihre impliziten Annahmen über Wahrheit aufdecken? Oder will sie so einsichtige Personifikationen der Wahrheit wie „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ aus dem Johannesevangelium als Auseinandersetzung mit der Wahrheitsfrage gelten lassen? Niemand wird sie daran hindern, schon gar nicht die aufklärerische Ideologie, „die zum Terror greifen muss“. Immerhin hat sich ein Krawall-Atheist wie Richard Dawkins auch – wenn auch kurz – der Frage nach der Wahrheit zugewandt. „Wenn ich sage, die Evolution sei wahr, bin ich nicht fundamentalistischer als wenn ich behaupte, dass Neuseeland auf der Südhalbkugel der Erde liegt. Wir glauben an die Evolution, weil die Belege dafür sprechen, und wir würden sie von heute auf morgen aufgeben, wenn sie durch neue Belege widerlegt würde.“<sup>20</sup> Hier wird also einerseits eine Korrespondenztheorie der Wahrheit vertreten, denn die Evolutionstheorie wird deshalb für wahr gehalten, „weil die Belege dafür sprechen“, weil es also eine gute Chance gibt, dass sie eine zutreffende Darstellung der in Frage stehenden Sachverhalte liefert. Und andererseits wird eingeräumt, dass diese Wahrheit keineswegs garantiert ist, denn ein Scheitern an den Tatsachen ist immer möglich. Damit hat er seine „selbstvergessenen Voraussetzun-

gen“ in Bezug auf die Wahrheit deutlich gemacht, und wenn Romfeld das als „Lippenbekenntnis“ abqualifiziert<sup>21</sup>, so ist das ihr Problem.

Aber bei der puren Wahrheitsfrage bleibt sie nicht stehen, sondern äußert vielmehr eine Vermutung über die Aufklärung im Allgemeinen: „Ich vermute stark, es verhält sich mit der Aufklärung zuletzt wie mit dem kritischen Rationalismus: Selbstanwendung? Fehlanzeige.“ (241) Diese klare Analyse muss jeden kritischen Rationalisten bis ins Mark treffen. Da bemüht man sich tagein, tagaus um kritische Rationalität, nur um dann von unserer Autorin zu erfahren, dass man beim Problem der Selbstanwendung versagt hat. Um seiner Verzweiflung Herr zu werden, wird der kritische Rationalist vielleicht genauere Erläuterungen zu diesem vernichtenden Urteil suchen, dabei aber in leichte Verlegenheit geraten. Argumente? Fehlanzeige. Findet man wenigstens irgendeinen Hinweis, ein Indiz, ein Beispiel, ein kleines geistiges Räuspern, das einem Beleg wenigstens von ferne ähneln könnte? Nein, es bleibt bei dem bekannten „Selbstanwendung? Fehlanzeige.“ Selbst wenn man davon ausgehen müsste, dass der kritische Rationalismus mit der Selbstanwendung Schwierigkeiten hat, könnte man auf die Idee kommen, dass diese zwei Worte allein noch nicht sehr überzeugend sind. Man stelle sich nur die Aufregung vor, wenn einer der üblen Vernünftler in Bezug auf das Gottesproblem einfach nur „Begründung? Fehlanzeige“ in den Raum gerufen hätte! Da fehlt es dann natürlich sofort wieder an der Reflexion über die selbstvergessenen Voraussetzungen, aber solche Vorwürfe scheinen nur bei atheistischen Aufklärern angebracht zu sein. Selbstanwendung? Fehlanzeige. Im Übr-

gen lässt sich leicht feststellen, dass man im kritischen Rationalismus keine Angst vor einer Selbstanwendung haben muss. Dort geht man nämlich davon aus, „dass jede Aussage prinzipiell als Hypothese zu behandeln ist, also als stets kritisierbare und revidierbare Behauptung. Daraus ergibt sich unter anderem die Forderung, Gegenbeispiele ernst zu nehmen.“ Wenn also jemand zeigen kann, „dass es Überzeugungen gibt, die unanzweifelbar sind im Sinne einer Wahrheitsgarantie, dann wäre das ein Grund, den konsequenten Fallibilismus zu revidieren.“<sup>22</sup> Gerade weil der kritische Rationalismus das klassische Begründungsprinzip aufgibt zu Gunsten eines Prinzips der kritischen Prüfung, kann er der Frage nach Selbstanwendung ausgesprochen gelassen entgegen sehen.<sup>23</sup> Vielleicht sollte ich am Rande anmerken, dass man im kritischen Rationalismus auch in Bezug auf die metaphysischen Voraussetzungen der Position der Aufklärung keineswegs so selbstvergessen ist, wie Romfeld das gerne hätte. Es ist ein alter, aber trotzdem falscher Mythos, dass eine der Aufklärung verpflichtete Philosophie automatisch metaphysikfeindlich ist. So ist zum Beispiel der kritische Realismus, der davon ausgeht, dass uns zwar eine von uns unabhängige Wirklichkeit umgibt, sie aber nicht unbedingt so sein muss, wie sie uns erscheint, eine metaphysische Auffassung, was man im kritischen Rationalismus nie verschwiegen hat. Allerdings sind die kritischen Rationalisten nicht unbedingt die Gewährsleute, auf die sich Romfeld hier verlassen möchte, sie verweist uns lieber auf Adornos und Horkheimers „Dialektik der Aufklärung.“ (241) Das hilft natürlich weiter, denn die beiden hatten ein Verständnis von Aufklärung, das unserer Autorin entgegenkommen mag. „Je mehr die Denk-

maschinerie sich das Seiende unterwirft, umso blinder bescheidet sie sich bei dessen Reproduktion. Damit schlägt Aufklärung in Mythologie zurück, der sie nie zu entrinnen wusste.“<sup>24</sup> Das ist fein beobachtet und zeigt deutlich den Zusammenhang zwischen Aufklärung und Mythos – und man komme mir nicht mit dem Hinweis, so etwas sei aus dem Zusammenhang gerissen, im Zusammenhang wird es noch schlimmer. Wie man in den Kreisen der Dialektiker argumentiert, kann man auch an der folgenden Beschreibung der Newtonschen Physik sehen: „Die Lehre von der Gleichheit von Aktion und Reaktion behauptete die Macht der Wiederholung übers Dasein, lange nachdem die Menschen der Illusion sich entäußert hatten, durch Wiederholung mit dem wiederholten Dasein sich zu identifizieren und so seiner Macht sich zu entziehen.“<sup>25</sup> Newtons physikalische Lehre, dass Aktion und Reaktion gleich sind, behauptet allerdings nichts dergleichen, und alles was die Autoren hier leisten, ist ihre eigene Demontage. Zum Problem der Aufklärung haben sie nichts beizutragen, und wer das genauer überprüfen möchte, sollte Romfelds Aufforderung folgen und bei Adorno und Horkheimer selbst nachlesen, wie sie es fertig bringen, die Aufklärung mit dem Totalitarismus zu verbinden (245).<sup>26</sup> Der Gedanke liegt nahe, dass Romfeld in Anbetracht der schweren Geschütze, die sie – wenn auch schlecht gezielt – auf die neuen Atheisten abgefeuert hat, nicht mehr über allzu viel Munition verfügen kann, und tatsächlich wechselt sie nun das Thema und wendet sich dem mehr oder weniger verwerflichen Menschenbild des Neuen Humanismus zu. Da wir ihre Bemühungen, die Vernunft an der kurzen Leine zu halten, inzwischen zur Genüge bewundern

konnten, darf ich es mir erlauben, mich nun etwas kürzer zu fassen. Zunächst stellt sie fest, der Neue Humanismus wolle den Atheismus ablösen (241), woraus zu folgen scheint, dass es sich dabei nicht um identische Standpunkte handelt. Später wird aber der Neue Humanismus als „Um-etikettierung“ des Neuen Atheismus bezeichnet (243), was dann wohl bedeutet, dass die beiden Standpunkte identisch sind. Welche der beiden Meinungen Romfeld vertritt, ist vermutlich auch nicht so wichtig, denn ihr eigentliches Anliegen ist es, den Neuen Humanismus eines reduktionistischen Menschenbildes zu bezichtigen. „Die Verkürzung des Menschlichen ist ihm Programm“ (241), verrät sie uns, und sie macht das daran fest, dass man in Kreisen der neuen Humanisten einen bestimmten Begriff von Willensfreiheit favorisiere und „die Kompatibilismus-Diskussion zugunsten der Plakativität“ ausblende (242). Tatsächlich findet aber auch eine solche Diskussion statt, an der auch Vertreter des Neuen Humanismus beteiligt sind.<sup>27</sup> Ob diese Diskussion dann zu den von Romfeld gewünschten Ergebnissen führt, ist eine andere Frage, die aber rein gar nichts mit der von ihr unterstellten Plakativität zu tun hat, sondern vielleicht auch ein wenig von dem beeinflusst wird, was sie so gerne einschränken möchte: der Vernunft.

Und wie sieht es aus mit dem Vorwurf, die moralischen und ethischen Auffassungen der neuen Humanisten beruhten auf binärem Denken und es gehe nur noch um eigennützige Interessen (242)? Man könnte immerhin auf die Idee kommen, dass eine Ethik, die sich auf menschliche Interessen gründet, immer noch besser ist, als eine von göttlichen Wesenheiten offenbarte und von sehr irdischen Autoritäten ver-

waltete. Sicher kann und soll man auch eine interessenbasierte Ethik analysieren und diskutieren – aber halt! Gerät man auf diese Weise nicht schon wieder in den Generalverdacht der Vernünftelei? Lläuft man dann nicht Gefahr, mit einem „Übermaß an Vernünfteleien“ die Artgenossen ganz fürchterlich zu drangsalieren (239)? Ein wenig mehr Konsequenz in Bezug auf ihre eigenen Ziele, der Vernunft Einhalt zu gebieten, hätte ich von Romfeld schon erwartet, aber vielleicht muss man das ja nicht mehr so genau nehmen, wenn man gegen Positionen Stellung bezieht, die man nicht mag. Der leise Verdacht drängt sich auf, dass Romfelds Prinzip, „sowohl die eigene Metaphysik zu realisieren als auch die fremde anzuerkennen,“ (243) nur in einer einzigen Richtung angewendet werden soll. Im Übrigen sollte auch Romfeld nicht alle, die sich als neue Humanisten bezeichnen, in einen Topf werfen, auch innerhalb dieser Gruppe gibt es deutliche Auffassungsunterschiede.

Um die alte Kantische Forderung, man müsse sich seines Verstandes bedienen, um mündig zu sein, zu Fall zu bringen, bemüht unsere Autorin nun auch noch Dostojewskij und kommt mit ihm zu dem Schluss, Leben sei „eben nicht nur Quadratwurzelziehen“ (242). Das stimmt, schließlich gibt es auch noch dritte, vierte oder gar siebzehnte Wurzeln, die sollte man nicht unterschätzen. Wie kommt sie eigentlich auf die Idee, dass jeder, der die Vernunft für eine außerordentlich wichtige menschliche Fähigkeit hält, die auch in außerwissenschaftlichen Situationen von großer Bedeutung ist, automatisch zu den „Rechnern unter uns“ zählt (242)? Die Betonung der kritischen Vernunft ist von Reduktionismus weit entfernt. Haben etwa atheistische, religiöse oder sonstige Au-

toren ihre Bücher und Artikel verfasst, weil sie sich ausgerechnet hatten, dass es dafür jetzt an der Zeit sei? Auch in der Wissenschaft selbst kommt man ja mit dem Ziehen von Quadratwurzeln, also mit dem reinen Rechnen durchaus nicht voran; es dürfte weitgehend unbestritten sein, dass auch hier Phantasie, Intuition, das Denken in Bildern und auch „die allerausgefallenste Laune“ (242) ihre Bedeutung haben. Aber dabei kann man weder in der Wissenschaft noch im täglichen Leben stehen bleiben. In beiden Bereichen ist es angebracht, mit Hilfe der Vernunft, der rationalen Analyse, das genauer zu betrachten, was auf andere Weise entstanden ist. Heisenbergs Auffassung, dass es darauf ankomme, „mit allen Organen, die uns gegeben sind, die Wirklichkeit zu ergreifen“, kann ich durchaus nicht widersprechen. Dazu gehört aber auch die rationale Analyse, zu deren Gunsten man keineswegs „alles andere verkümmern lassen“ muss (242), die aber zur Überprüfung unserer Urteile und Vorurteile unerlässlich ist. Quadratwurzelziehen ist etwas anderes.

„Man möge nachsichtig mit mir sein. Es ist mir schlecht gelungen, jeglichen Spott zu vermeiden“ – so beginnt Romfeld ihren abschließenden Abschnitt (243), und ich kann mich dem nur anschließen. Mir ist es nicht nur schlecht gelungen, Spott zu vermeiden, sondern ich gebe gern zu, dass ich es erst gar nicht versucht habe, denn einem Versuch, Aufklärung – und sei es auch in Form des Neuen Atheismus – in die Nähe des religiösen Fundamentalismus und des Griffes zum Terror (241) zu rücken, konnte ich nur mit Spott begegnen.

## **Literatur:**

Adorno (1963): Theodor W. Adorno, Drei Studien zu Hegel, Suhrkamp, 1963

Adorno (2000): Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, Dialektik der Aufklärung, Fischer, Frankfurt a.M., 2000

Albert (2001): Hans Albert, Münchhausen oder der Zauber der Reflexion, in: Hans Albert Lesebuch, S. 77 – 117, Mohr Siebeck, Tübingen, 2001

Albert (2008): Hans Albert, Joseph Ratzingers Rettung des Christentums, Alibri Verlag, Aschaffenburg, 2008

Arnold (2005): Eckhart Arnold, Aufklärungskritik als metaphysische Denunziation, [http://www.eckhartarnold.de/papers/2005\\_Adorno/Adorno.html](http://www.eckhartarnold.de/papers/2005_Adorno/Adorno.html)

Dawkins (2007): Der Gotteswahn, Ullstein, Berlin, 2007

Hitchend (2009): Christopher Hitchens, Der Herr ist kein Hirte, Heyne, München, 2009

Joffe (2010): Josef Joffe, Wo endet Toleranz? <http://www.zeit.de/2010/11/P-Zeitgeist-Islamdebatte>

Kahl (2008): Weder Gotteswahn noch Atheismuswahn, <http://www.kahl-marburg.privat.t-online.de/Dawkinskritik.pdf>

Kahl (2010): Joachim Kahl, Aktuelle Atheismus-Debatten, in: Aufklärung und Kritik 3/2010, Nürnberg, 2010

Kaufmann (2000): Eva-Maria Kaufmann, Sokrates, Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 2000

Lachmann (2011): Günther Lachmann, „Scharia und Demokratie sind vereinbar“, <http://www.welt.de/politik/deutschland/article12692090/Scharia-und-Demokratie-sind-vereinbar.html>

Müller (2009): Andreas Müller, Im Labyrinth der Willensfreiheit, <http://hpd.de/node/8392?page=0,0>

Niemann (2008): Hans-Joachim Niemann, Die Strategie der Vernunft, Mohr Siebeck, Tübingen, 2008

Platon (2005): Platon: Die Apologie des Sokrates, Reclam, Stuttgart, 2005

Romfeld (2010): Elsa Romfeld, Mission: Incredible – Im Auftrag der Aufklärung?, in: Aufklärung und Kritik 3/2010, Nürnberg, 2010

Ratzinger (2009): Joseph Ratzinger (Benedikt XVI.), Liebe in Wahrheit. Caritas in Veritate, Sankt Ulrich Verlag, Augsburg, 2009

Rießinger (2008): Thomas Rießinger, Päpstliche Brillanz, in: Aufklärung und Kritik 2/2008 und 1/2009, Nürnberg, 2008/2009

Schmidt-Salomon (2008): Michael Schmidt-Salomon, Vom neuen Atheismus zum neuen Humanismus?, <http://www.schmidt-salomon.de/neuhuman1.pdf>

Schmidt-Salomon (2010): Michael Schmidt-Salomon, Wege aus dem Labyrinth, <http://hpd.de/node/8554>

Zenk (2010): Thomas Zenk, Die Erfindung des „Neuen Atheismus“, in: Aufklärung und Kritik 3/2010, Nürnberg, 2010

## **Anmerkungen:**

<sup>1</sup> Romfeld (2010)

<sup>2</sup> Die in Klammern angegebenen Zahlen beziehen sich jeweils auf die Seite in Romfeld (2010), in der die zitierte Stelle zu finden ist.

<sup>3</sup> vgl. dazu Zenk (2010)

<sup>4</sup> Romfeld (2010), S. 244, Anmerkung 6, zitiert wird aus Hitchens (2009)

<sup>5</sup> Hitchens (2009), S.15

<sup>6</sup> vgl. dazu Albert (2008), S. 46 f. und Ratzinger (2009), S. 114 f.

<sup>7</sup> vgl. dazu Albert (2008), S. 12f, sowie Rießinger (2008)

<sup>8</sup> Lachmann (2011)

<sup>9</sup> Platon (2005)

<sup>10</sup> Platon (2005), S. 31

<sup>11</sup> Kaufmann (2000), S. 134

<sup>12</sup> Das findet man zum Beispiel immer und immer wieder in Ratzinger (2009), aber er ist da kein Einzelfall

<sup>13</sup> Kahl (2008), S. 2

<sup>14</sup> ebd., S. 5

<sup>15</sup> Dawkins (2007)

<sup>16</sup> Kahl (2010), S. 119

<sup>17</sup> Dawkins (2007), S. 393

<sup>18</sup> Adorno (1963)

<sup>19</sup> Joffe (2010)

<sup>20</sup> Dawkins (2007), S. 392

<sup>21</sup> So in ihrer Anmerkung 28

<sup>22</sup> Albert (2001), S. 87 f.

<sup>23</sup> vgl. dazu auch Niemann (2008), S 65 f.

<sup>24</sup> Adorno (2000), S. 33

<sup>25</sup> ebd., S. 18

<sup>26</sup> vgl. dazu auch Arnold (2005)

<sup>27</sup> vgl. dazu beispielsweise Müller (2009) und Schmidt-Salomon (2010)